

Merseburger Correspondent.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Gerumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 138.

Dienstag den 24. September.

1878.

An unsere Leser.

Die in dem gegenwärtigen Quartal zu verzeichnende abermalige Steigerung der Zahl unserer Abonnenten hat uns aufs Neue bewiesen, daß einerseits die Einrichtung des viermaligen Erscheinens unseres Blattes, andererseits die Leistungen desselben ihm nicht nur die alten Freunde erhalten, sondern auch viele neue zugeführt haben. Es kann uns dieses Zeugnis, welches uns die öffentliche Meinung erteilt, nur anfordern, auf unserm Wege fortzuschreiten und Alles auszubieten, um auch den weitestgehenden Anforderungen gerecht zu werden. Wir haben in Verfolgung dieses Bestrebens zunächst Vorkehrungen getroffen, daß alle wichtigen Nachrichten unsern hiesigen Lesern in den besten eben so früh als durch die großen Berliner Zeitungen und in Folge der Eigentümlichkeit unseres neuen Arrangements durchgängig noch früher zugehen werden, als durch jene. Wir werden nämlich an denjenigen Tagen, an welchen eine regelmäßige Nummer unseres Blattes nicht erscheint, also Mittwoch und Freitag eine

Extra-Ausgabe

veranstalten, welche an den genannten Tagen von 1/2 Uhr Mittags an zur Abholung für unsere sämtlichen hiesigen Abonnenten in unserer Expedition bereit liegen und alle bis zwölf Uhr Mittags eintreffenden neuesten politischen und sonstigen Nachrichten enthalten wird. Wir bieten dadurch unsern Lesern thätig Alles, was sie von einem täglich erscheinenden Blatte verlangen und erwarten können. Wir werden es uns außerdem ganz besonders angelegen sein lassen, zur Verkürzung der langen Winterabende für reichlichen und guten Unterhaltungskoff zu sorgen. Außer der „Illustrirten Sonntagsbeilage“ werden wir eine Reihe von spannenden größeren und kleineren Erzählungen, Humoresken u. s. w. bringen und machen wir besonders auf die Anfangs October beginnende humoristische Novelle

Das Stiftungsfest zu Blankenstein von M. von Malskatt

aufmerksam, welche im Gewande der Erzählung mit zündendem Humor das Leben und Treiben in einem kleinen Landstädtchen schildert. Vielfachen Wünschen nachzukommen, werden wir im neuen Quartal regelmäßig wöchentlich die wichtigeren und interessanteren Gerichtsverhandlungen in anziehender Form bringen und endlich hat uns unser Sonntagsplauderer verprochen, im nächsten Quartal fleißiger zu sein, als im vergangenen. Das ist unser Winterprogramm und im Vertrauen darauf, daß dasselbe den Beifall unserer Leser und derjenigen, die es noch werden wollen, haben wird, laßen wir hiermit zum Abonnement auf den „Merseburger Correspondent“ ergebenst ein.

Redaction und Expedition.

Politische Uebersicht.

Im Süden von Frankreich reißt Gambetta umher und wird überall mit unbeschreiblichem Enthusiasmus und fast fürstlichen Ehren, d. h. vom Volke, empfangen. Es ist kaum zweifelhaft, daß er der Nachfolger Mac Mahons wird, wenn 1880 dessen Frist abgelaufen sein wird.

Fürst Karl von Rumänien wird nunmehr in Folge der letzten Mission des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Cogalniceanu, im Auslande, in Gemäßheit der Voten der Kammern und des Congressbeschlusses bezüglich der Unabhängigkeit Rumäniens und kraft eines Beschlusses des Ministerraths den Titel „Königliche Hoheit“ annehmen. Die diplomatischen Agenten, welche Rumänien im Auslande unter offiziellem Titel unterhielt, werden in offizielle Legationen umgewandelt. Ein Dekret des Fürsten theilt das diplomatische Personal Rumäniens in 3 Klassen: Außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister, Minister-Residenten und Gesandtschaftsträger. Die derjenigen diplomatischen Agenten in Paris, Wien und Berlin werden zu bevollmächtigten Ministern ernannt. Die „Königliche Hoheit“ soll wohl ein Trost für das verlorne Bekarabien sein.

Deutschland.

— Fürst Bismarck hat, der „Voss. Ztg.“ zufolge, die von der Militärbehörde vor dem Reichsanzler-Palais aufgestellten beiden Schilderhäuser wieder entfernen lassen.

Fürst Bismarck ist nunmehr so weit wieder hergestellt, daß er das Bett verlassen hat. Der Fürst hatte vor Beginn seiner Krankheit am Dienstag, als er sich im Reichstage befand, eine Unterredung mit dem Führer des nationalliberalen Partei, Herrn v. Bennigsen, in dem für den Reichsanzler reservierten Zimmer des Hauses, seitdem aber nicht wieder, wie schon aus dem Gesundheitszustande des Fürsten hervorgeht. Der Kanzler sprach von dem Gegenstande der Verhandlungen im Hause, dem Sozialistengesetz, und zwar in einer Weise, welche zu der Hoffnung berechtigt, daß das gesetzgeberische Werk trotz aller Schwierigkeiten zu Stande gebracht werden dürfte, ohne daß es zu einer weiteren Verbitterung zwischen den erhaltenden Parteien im Staate kommt. Die Nachrichten, welche verschiedene Berliner Blätter über Zeit, Ort, Gegenstand dieser Unterredung veröffentlicht haben, beruhen zum großen Theil auf Irrthum und corrigiren sich durch obige Angabe. Es beweist diese Unterredung mit Bennigsen, daß Fürst Bismarck eingesehen hat, daß seine beste Stütze die Liberalen sind.

— Es bestätigt sich, daß der Contreadmiral Berner seine Geschäfte an den Viceadmiral Kinderling bereits abgegeben hat. Der Chef der Admiralität, Staatsminister v. Stosch, war nach Bekanntwerden des (auch von uns mitgetheilten, wie sich unsere Leser erinnern werden) Artikels in der „Deutschen Revue“ sofort der Ansicht gewesen, diese kritische Beleuchtung des Vorfalles bei Falkstone müsse von Herrn Berner verfaßt worden sein, und sogleich bei seinem ersten Begegnen mit dem Contreadmiral bemerkte, wie erzählt wird, der Marineminister, es schiene, als wolle Herr Berner fortan früheren Beschäftigungen nachgehen und den

Dienst in der Marine mit literarischer Thätigkeit vertauschen. Hiernach ist der bekannte „Revue“-Artikel der einzige Anlaß zu dem Entschlusse des Contreadmirals, zusammen mit dem Chef der Admiralität nicht länger in der Marine zu dienen. Es scheint nicht, als habe Herr Berner die Autorität des Artikels von sich abgelehnt; nach Form und Inhalt des Aufsatzes war wohl auch unter den Marinebeamten darüber kein Zweifel, daß der Contreadmiral der Verfasser sei. Natürlich liegt die Annahme oder Nichtannahme des Gesuchs beim Kaiser.

— Die „Königliche Ztg.“ nennt bezeichnend die enge Fahrordnung des Geschwaders, zu welchem der untergegangene „Große Kurfürst“ gehörte, eine Renommage den Engländern gegenüber, um diesen zu zeigen, einen wie hohen Grad von Mandorirfähigkeit die deutsche Flotte besitz. Diese „Renommage“ ist den armen Verunglückten schlecht bekommen. — Seit dem Untergange des genannten Panzerschiffes sind über die nächstliegende Ursache der Katastrophe, d. h. über die vorerwähnte enge Fahrordnung des Panzerschiffes Bände geschrieben worden. Neu aber und nicht am wenigsten überraschend ist es, daß die kompetenten Techniker der Marine verhindert worden sind, über diese Seite der Frage ein offizielles Urtheil abzugeben. Wir meinen die Kieler Havariocommission, d. h. die offiziell mit der Untersuchung des Vorganges beauftragte Commission von See-Offizieren. Wie nämlich nachträglich bekannt wird, schloß die von dem Chef der Admiralität erteilte Instruction die Erörterung der Frage, in wie weit die enge Fahrordnung des Geschwaders an dem Unglück Schuld sei, von den Erwägungen der Commission ausdrücklich aus.

— Wie man hört, ist mit Rücksicht darauf, daß die Zeit vom October bis Mai wenig geeignet ist, weitere Hebungsarbeiten an dem „Großen Kurfürsten“ vornehmen zu können, die Ordre gegeben, daß die Schiffe „Voreley“ und „Voreas“, welche bislang zur Ueberwachung dieser Arbeiten in England stationirt waren, zurückkehren sollen. Dem Vernehmen nach wird übrigens die Admiralität Anerbietungen in Bezug auf die Hebungsarbeiten, wenn solche annehmbar sind und Aussichten auf Erfolg giebt, nicht zurückweisen.

— Bekanntlich hat Prof. Reuleaux auch das Ständesamtpapier billig und schlecht genannt und auch von anderer Seite sind solche Klagen laut geworden. In Folge derselben hat sich der Minister des Innern veranlaßt gesehen, Proben dieses Papiers einzufordern, um über die Qualität und Brauchbarkeit desselben das Gutachten der technischen Gewerbe-Deputation einzuholen, zugleich Erwägungen darüber anzugehen, mittelst welcher Maßregeln gegen die betreffenden Uebelstände Abhilfe zu schaffen sein möchte.

— Die Wahrheit des Sprichwortes: „Doppelt gibt, wer rasch gibt“ hat sich in der jüngsten Angelegenheit des Polizeiwagen-Kutschers Richter in Berlin gezeigt. Bekanntlich wurde dessen Mobilien wegen rückständiger acht Mark Steuern gepfändet und dabei entdeckt, daß Richters Familie in der größten Dürftigkeit lebe. Die Berliner Steuerbehörde trifft, wie wir einschaltend bemerken, kein Vorwurf, aber Folgendes gibt zu denken. In einem Berliner Geschäftshause sind

für Richter 1500 Mark als Ertrag eines Concerts der Frau Wallinger deponirt. Ferner schreibt der kgl. Baumeister Meyer an das „B. L.“ einen Brief, dem wir folgende Stelle entnehmen. Aus beifolgendem Zeitungsausschnitt der „Kreuzzeitung“ geht hervor, daß das Comité bereits am 23. Juni c. eine Sammelliste im Betrage von 11 000 Mark veröffentlichte. Seit jener Zeit sind notorisch weitere Beiträge eingegangen, ohne daß meines Wissens weitere Sammellisten veröffentlicht worden sind. Da ich an die Frau Richter einen von Ihnen mir übergebenen Beitrag, über welchen anbei die Quittung erfolgt, abzulesen hatte, so nahm ich gestern (Freitag) Gelegenheit, die unglückliche Frau in ihrer Hofwohnung Nannynstraße Nr. 45 aufzusuchen, und constatire ich hiermit folgende Thatfachen: a. Die Frau Richter lebt mit ihren fünf unmündigen, hilflosen Kindern in den drückendsten und sorgenvollsten Verhältnissen. Das Aussehen der Frau zeugt in hohem Grade von Gram und Kummer. b. Frau Richter hat, nach deren Aussagen, bis heute nur folgende Unterstützungen erhalten: 150 Mark von Sr. Majestät dem Kaiser, 144 Mark in vier Raten vom kgl. Polizei-Präsidenten, 30 Mark durch Vermittlung des Herrn Dr. Horwitz. Die Zahlung des von Ihnen gesammelten Betrages kam daher sicherlich zur rechten Zeit. c. Nach Aussage der Frau Richter hat sie man d von oben aufgeführten hochachtbaren Comité-Mitgliedern die unglückliche Familie bis heute besucht, resp. sich nach deren Bedürfnissen erkundigt. Der Dessenlichkeit mag es überlassen bleiben, aus diesen Thatfachen die nöthigen Schlüsse zu ziehen. Jedenfalls dürfte es an der Zeit sein, daß das mehrerwähnte Comité endlich seine Pflicht erfüllt, die Summe der für Holtzeier und Richter eingegangenen Beiträge veröffentlichte und an ihren Bestimmungsort abführe. Es ist sicherlich nicht Absicht der mildthätigen Geber gewesen, große Summen monatlang bei einem Bankhause aufzuspeichern, während die Frau Richter mit ihren fünf Kindern in Noth und Glend barbie.“ Sicherheit nicht, aber daß so etwas vorkommen konnte, das ist ein starkes Stück und charakterisirt die sogen. vornehmen Comités in recht unangenehmlicher Weise. Natürlich ist der Noth der Richterschen Familie jetzt ein Ende gemacht.

Provinz und Umgegend.

† Ueber einen entsetzlichen Mord in Wolfenbüttel hört man folgendes: Der Einwohner Lettow, welcher glaubte Grund zu haben, an der ehelichen Treue seiner Frau zweifeln zu dürfen, lockte dieselbe am 20. Mittag aufs Feld, warf sie nieder, schnitt ihr den Bauch auf, nahm die Eingeweide heraus und zerstückelte dieselbe. Die Frau hatte die Wolfenbütteler Batterie als Markenderin ins Manöver begleitet. Es wurden nach allen Richtungen hin Nachforschungen nach dem Mörder angestellt. Erst am Sonnabend Morgen 9 Uhr wurde er gefunden, aber todt. Er hatte sich unweit der Stadt an einem Baum erhängt.

† Als letzten Freitag Nachmittag die 5 Jahre alte Tochter des Gutsbesizers Fischer in Zerzig bei Dschag vor der Scheune im elterlichen Gehöfte spielte, hob plötzlich der heftige Wind das offene und angestemmte Scheunenthor mit Gewalt aus und warf es auf das unglückliche Kind, das nach wenig Augenblicken eine Leiche war.

Localnachrichten.

Merseburg, den 24. September 1878.

* Am vergangenen Sonnabend verwundete ein 12-jähriger Knabe einen Altersgenossen durch einen Messerstich gelegentlich eines Streites so erheblich, daß ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden mußte. Dem jungen Uebelthäter wird ein tüchtiger Denkfetzel sehr dienlich sein.

** Dem Vernehmen nach sind in den letzten Mandatverträgen beim 12. Infanterie-Regiment noch mehrere Unglücksfälle vorgekommen, welche u. A. auch den Tod eines Mannes zur Folge hatten. Wir hoffen nach der heutigen Rückkehr unserer Garnison nähere Mittheilungen machen zu können.

Die erste Ausstellung von Lehrlingsarbeiten.

Es ist ein erhebendes Gefühl, wenn man ein Werk, an welches man viele Mühe und Arbeit gewandt hat, glücklich vollendet sieht und zwar so vollkommen, daß die begabten Erwartungen bedeutend übertroffen sind. Das Letztere dürften wir in Bezug auf unsere am Sonntag eröffnete erste Ausstellung von Lehrlingsarbeiten mit Zug und Recht sagen. Unsere Ausstellung stellt sich denjenigen größerer Städte, z. B. denjenigen in Halle im vorigen Jahre verhältnismäßig völlig ebenbürtig dar. Die Ausstellung wurde von nachzuweisen ist. Die Ausstellung wurde von Herrn Bürgermeister Reinefarth mit einer kurzen aber fernigen Ansprache eröffnet. Wir erwarten, daß aus der Mitte der Anwesenden denselben als dem eifrigsten Förderer der Ausstellung, sowie dem dem Bürgerthum würdige Auszeichnung würde auszusprechen werden, was aber nicht geschah. Wir glauben deshalb im Sinne unserer Mitbürger ohne Ausnahme zu handeln, wenn wir dies hiermit an dieser Stelle thun.

Die Ausstellung macht im Ganzen einen ebenso großartigen als freundlichen Eindruck, das Arrangement ist ein ebenso hübsches und geschmackvolles wie übersichtliches. Auch ohne Katalog (der bei 20 Pf. verkauft wird) kann man sich auf das Vollständigste und Genauste orientiren.

Was nun die einzelnen Objecte, deren bis gestern Nachmittag 132 abgeliefert waren, betrifft, so können wir mit der Bemerkung nicht zurückhalten, daß manches dabei ist, was mehr auf die Hand des Meisters als auf die des Lehrlings schließen läßt, bei welchen es wohl nicht ganz bei der nöthigen Anleitung allein geblieben ist. Die größere Mehrzahl der ausgestellten Arbeiten zeigt jedoch in kleinen, dem Sachverständigen am besten erkennbaren Eigenhümlichkeiten und Fehlern die Lehrlingsarbeit und es ist erfreulich zu sehen und eben von den Sachverständigen auszusprechen zu hören, daß die Meister, welche solche Lehrlinge ausbilden und Lehrlinge, welchen ihre Ausbildung so am Herzen liegt, wie es ihre Arbeiten verrathen, es verdienen, daß man den Hut vor ihnen zieht. Wir kommen zu den Einzelheiten.

Die Gruppe I. umfaßt in 27 Nummern die Tischler-, Wagner- und Böttcherarbeiten. In bescheidenem Gewande präsentiert sich die Kinderbettstelle (Nr. 6) von Hugo Richter, Lehrling bei Meister Berger, aber es ist eine Arbeit, die dem Verfertiger, der erst ein halbes Jahr lernt, alle Ehre macht. Dasselbe gilt von dem Vertikal (Nr. 3) von Gust. Ohlmann bei demselben Meister und der kleineren Bettstelle (Nr. 7) von Karl Gebhardt, bei Meister Hänel. Die unter den Nr. 4, 5, 8, 9, 10 und 11 ausgestellten Gegenstände sind Arbeiten älterer Lehrlinge. Hervorzuheben sind Nr. 10 und 11, desgleichen der hübsche eichene Dienststirn (Nr. 13) von Otto Mustat bei Gebr. Malspacher und der Kleiderstirn (Nr. 14) von Carl Wirtmacht bei Meister Walter. Eine anprechende solide Arbeit ist der Küchenschrank von Rich. Weise (14), desgleichen die unter Nr. 15, 16 und 17 aufgeführten Wagnerarbeiten. Die Böttcherarbeiten unter Nr. 18—21 und 26 erhielten das Zeugniß ihrer Vortrefflichkeit dadurch, daß sie schon kurz nach der Eröffnung verkauft waren. Die ausgestellten Fenster (23—25) verdienen alle Beachtung, ein allerliebtes, praktisches Stück Arbeit ist Gustav Jauners Kaufesalle. Der Vertikal (27) von Otto Huth ehrt seinen Verfertiger und das Ritter'sche Piano erregte als die Arbeit von zwei Lehrlingen allgemeines Aufsehen.

Gruppe II wird durch sieben Steinmetzarbeiten von Lehrlingen des Hrn. Veuschel eröffnet. Sämmtliche zeigen eine dem Lehralter entsprechende tüchtige Ausbildung und durchweg die Anregung zum selbstständigen Erfinden künstlerischer Ideen. Der Zirkelbogen von Gustav Horn (8) und der Spigbogen von Franz Leonhardt (20) wurden von Kennern für ausgezeichnete Arbeiten erklärt. Die drei Lehrlinge des Zimmermstr. Kops, welche die Gartenlaube mit den beiden Pflästen (10—12) gefertigt haben, verdienen alles Lob, desgl. Wilh. Büttner, der eine Bretterthür (13) geliefert hat, wie man

sie von einem geschickten Burschen bei einer Lehrzeit von sechs Monaten erwarten kann; diese im Nothwendigsten zeigen die Selbstständigkeit der Lehrlinge. Das gilt auch von den Modellen unter Nr. 14, 16, 17 und 18, die gerade in kleinen Mängeln den richtig angeleiteten und selbsttendenden Lehrling verrathen. Allerliebste ist der Vogelfäsig (15) von Bernhard Dieroth, derselbe hat Fleiß und Nachdenken gekostet. Einfach, aber kräftig und solide präsentiren sich die Thüreinfassung von Friedr. Diege, die Fenster-einfassung von Ludwig Vielig und die Fensterverzierung von Gustav Kummer.

Ueber Gruppe III und Gruppe V, sowie über die letzten 14 Nummern der Gruppe VI referiren wir in der nächsten Nummer, da bei dem großen Besuch am Sonntag aus einer eingehenden Besichtigung der unter diese Gruppen fallenden Gegenstände nicht möglich war und wir, wie wir dies auch bei den bereits erwähnten Gegenständen gethan, auch hierbei gern gedulichen Rath hören möchten.

Gruppe IV umfaßt die Schuhmacher-, Schneider- und Lederarbeiten. Der Gesamteindruck ist der wohlthuende der Solidität, des guten Bürgerlichen. Das ist Alles auch ethnische Arbeit für den Alltagsgebrauch, herbe, kräftige Stoffe, schlichte Hosen u. s. w., aber auf's Halte ganz geartet und doch elegant in der Ausführung. Es gilt das ausnahmslos von allen Schuhmacher- und Schneiderarbeiten, die ausgestellt sind, so daß wir eine einzelne Arbeit nicht besonders hervorheben können, ohne den andern Unrecht zu thun — sie sind eben alle aller Anerkennung werth. Von den Lederarbeiten ist der Handlofer von Louis Traue eine besonders beachtenswerthe Arbeit, sie verbindet das Solide und Geschmackvolle mit praktischer Einrichtung. Derselbe war ebenfalls gleich nach der Eröffnung schon verkauft. Sehr hübsch und handlich sind die beiden Kleiderstirnen von Gustav Böhm und Hermann Aret. Ueber das zugeschnittene Leder, welches von Otto Hermann und Hugo Wendel ausgestellt war, sprach sich Sachverständige sehr günstig aus.

Gruppe VI zeigt uns zunächst ein hübsch gearbeiteter Cigarren von Gustav Starck, wenn dieselben so gut schmücken, wie sie ausgeben, müssen sie auch den verdienstlichen Kenner befriedigen. Von den Buchbinderarbeiten nehmen wir zuerst Nr. 4, ein Contobuch und ein Gelangbuch von Paul Schulte, recht geschmackvolle und dauerhafte Arbeiten, die dem Verfertiger das Zeugniß abgeben, daß er für sein Fortkommen nicht bangen zu sein braucht. Ein Gelangbuch, ein Contobuch, eine Journaltasche und eine Karte mit Monogrammen hat Georg Heber ausgestellt, sorgsam gearbeitete Arbeiten, die von dem großen Fleiß und der Thätigkeit dieses jungen Mannes zeugen. Gleichfalls hübsch gearbeitet sind die von Otto Wengler ausgestellten vier Sachen auf. Das Gelangbuch von Otto Schöth, das linirte Quartbuch von Friedrich Zundtner, sowie die drei Sachen von Friedrich Zundtner sind gute einfache Arbeiten, welche verrathen, daß diese drei Lehrlinge ihre kurze halbjährige Lehrzeit gut angewandt haben. Die Lehrlinge des Buchdruckers A. Wold. Hellig sind mit vier Sachen in Druckproben vertreten, alles saubere und correcte Arbeiten; auf der Weinfarte, die sich sonst durch sorgfältigen Druck auszeichnet, stört den genaueren Beobachter ein kleiner Druckfehler. Paul Schneider, Lehrling bei Th. Köpfer, hat eine Mappe von Druckfachen ausgestellt, von welchen ein reicher Wandkalender die vollste Anerkennung der Sachverständigen und die Bewunderung der Besucher erntete. Beim Durchblättern der Mappe wurde sich wohl manche Dame gewundert haben zu denken, daß ihre eleganten Züfentarten von diesen jungen Männen gefertigt worden sind, und der Herr eines guten Mahles wird ihm seine Anerkennung nicht verlagen, wenn er an die hübsche Spinnfarte denkt, die ihm die Gemüthe der Tafel zeigt. Uebrigens liefert dieser intelligente tüchtige Gezer viermal wöchentlich seine Beiträge in den Spalten des „Merseb. Correspondenz“ (Schluß folgt).

Vermischtes.

* Die Erbschafts-Regulierung des verstorbenen Commerzienraths Vorsig, des „Vermischtes“

nigs" nähert sich jetzt ihrer Vollendung und man kann ahnen, was das Vermögen überlegen, das derselbe seiner Witwe und seinen Kindern hinterlassen hat. Dasselbe beträgt in Staatspapieren und barem Gelde in runder Summe dreihundertfünfzig Millionen Mark, wovon achtzig Millionen auf die Gattin, fünfzehn Millionen auf die Kinder des Verstorbenen entfallen. Hierbei sind die großen Vorzüglichkeiten Fabrikanlagen in Berlin und in Pommern in Oberböhmen nicht mit eingerechnet.

(Große Feiertage) war unter den Befanden der Wallstraße in Berlin seit einiger Zeit durch das originale Aushängeschild einer dort wohnhaften Freierin erregt. Auf demselben ist wörtlich zu lesen: Hier werden alle Tage die Haare drei Treppen hoch frisiert.

(Grober Postraub) In Ehepuchowta (Rusland) wurde am 8. d. M. umweit der Grusidischen Gruben die Post geraubt und der Postillon getötet. Die geraubte Summe beträgt 300,000 Rubel. Die Mörder sind entkommen.

(Ein überreicher Kinderlegen) wurde dieser Tage in Ropiden einer 43 Jahre alten Frau, die seit Jahren im ehelichen Witwenstande lebt und ihr Leben durch Vermietung von Schlafstellen fristet, zu Theil. Dasselbe wurde von nicht weniger als drei munteren Knaben entbunden. Mutter und Kinder erfreuen sich den Umständen nach des besten Wohlsins.

(Eine interessante Thatsache), die den meisten Berlinern unbekannt sein dürfte, ist es, daß in Westfalen kein jüdischer Richter ange stellt ist oder wird. Noch interessanter ist aber der Grund dafür. Aus einer den jüdischen Kreisen nachstehenden Quelle hören wir darüber folgendes: Das Publikum in Westfalen verweigert dem Richter jüdischen Glaubens unter allen Umständen die Ehre. Nun ist es ja zwar ganz klar, daß man Zwangsmitel hat, um den Eid zu extrahiren, insofern verbindet man das Dilemma überhaupt, weil man fast die ganze Provinz einschließen müßte.

Literarische.

Eine bemerkenswerthe Neuveränderung in der Erscheinungsweise des **Berliner Tageblatt**. Vom ersten October an tritt das **Berliner Tageblatt** in die Reihe der täglich zweimal, in einer Morgen- und Abend-Ausgabe, erscheinenden Blätter und stellt sich somit — ohne an diese Umwandlung eine Preiserhöhung zu knüpfen — auch in dieser Beziehung in die Reihe der größten Organe der deutschen Tagespresse. Beiß das **Berliner Tageblatt** bereits eine besondere Spezialität in der Fülle und Sicherheit seiner Informationen, so wird es mit diesen Vorzügen fortan auch eine Schnelligkeit der Berichterstattung, an den Tag legen können, von seiner anderen Zeitung übertroufen wird. Sehr zu Statte kommt dabei dem **Berliner Tageblatt** der große Kreis seiner Spezial-Correspondenten in allen Hauptplätzen; dadurch, sowie durch die ausgedehnte Benutzung des Telegrammen, wird es ihm — bei den ihm nun täglich zweimal zugehenden ausführlichen Spezialtelegrammen — ermöglicht sein, nicht nur die reichhaltigste und billigste, sondern auch die am schnellsten informirte deutsche Zeitung zu werden.

Die **Abendausgabe** des **Berliner Tageblatt** wird auf diese Weise schon am nächsten Morgen in allen Theilen Deutschlands in den Händen seiner 7,000 Abonnenten sich befinden, so daß der noch so entfernt von Berlin wohnende Leser gleichzeitig alle bis Nachmittag 3 Uhr eintreffende politische Nachrichten, einen ausführlichen Coursbericht der Berliner Mittagsbörse und den größten Theil der parlamentarischen Verhandlung des Tages am nächsten Morgen erhalten wird, für deren Abhaltung das **Berliner Tageblatt** übrigens speciell ein eigenes parlamentarisches Bureau errichtete. So strebt diese wahrhaft unabhängige, freisinnige Zeitung unablässig vorwärts. Natürlich soll das Morgenblatt des **Berliner Tageblatt** dabei nicht vernachlässigt werden und wie sein Feuilleton bisher für unsere ersten Romanistiker die besterhaltene Stütze zur Veröffentlichung ihrer neuesten Werke war, so soll auch jetzt von dieser Richtung nicht abgesehen werden. Dem im Laufe des IV. Quartals wird der neueste Roman **Verthold Auerbach's**, der gefeierte Poet, unter dem Titel: **Kochmeister** im **Berliner Tageblatt** veröffentlicht. Außerdem gehen die werthvollen Beiträge, das illustrierte **Wippsalt**, **Ull** und das belletristische **Wochenblatt**, **Berliner Sonntagsblatt** nach wie vor den Abonnenten ohne jede Preiserhöhung zu, denn der Abonnementspreis für das **Berliner Tageblatt** in seiner zweimaligen Ausgabe, als Morgen- und Abendblatt, mit allen Beilagen bleibt vierteljährlich auf 5 Mk. 25 Pf. normirt, ein Preis, der in der That außer allem Verhältniß zu dem dafür Gebotenen steht. Der Abonnementspreis für das täglich zweimal, Morgens und Abends, erscheinende **Berliner Tageblatt** beträgt nach wie vor nur 5 Mk. 25 Pf. vierteljährlich für alle drei Blätter zusammen. Alle Reichspostämter er nehmen jederzeit Bestellungen entgegen, und wird im Interesse der Abonnenten, recht frühzeitig das Abonnement anzumelden, damit die Zusendung des Blattes von Beginn des Quartals an prompt erfolge.

Der Reporter.

Ein Bild aus dem Zeitungswesen.
(Schluß).
Die ersten Artikel sind fertig und werden in die Segerei gegeben und dann begiebt sich Herr Müller auf's Gericht, denn es ist beinahe neun Uhr und gleich muß die Sitzung der Abtheilung für Criminal-

sachen beginnen. Aber vorerst hält ihn auf der Straße ein Bürger an und sagt:

„Herr Müller, steigen Sie doch einmal dem Magistral auf's Dach, damit er das Trottoir vor meinem Hause ausbessern läßt, gestern Abend wäre meine Schwiegermutter beinahe wieder gefallen.“

Herr Müller notirt in sein Buch die Worte „Trottoir“ und „Schwiegermutter“ und eilt dann in den Sitzungssaal. Dort hat er seinen Stammpfad, gewöhnlich auf der vordersten Zeugenbank in der Ecke und der Gerichtsbote, welcher für die Ordnung zu sorgen hat und ihn kennt, hält ihm diesen Platz frei, es ist der beste, denn auf der anstößenden Fensterbank kann er schreiben.

Mit großer Umsichtlichkeit werden die kleinen Vergehen, einfache Diebstähle, kleine Unterschlagungen, Schlägerien und Injurien abgeurtheilt und Herr Müller schreibt daher diese Referate auf mitgebrachten Papierstreifen gleich druckfertig nieder.

Plötzlich reißt sich sein Ohr. Was ist das? „Hoch vom Thurm wimmerts Sturm!“ Es ist die Feuer-Platz, es brennt irgendwo. Er springt auf, steckt Cist und Papier ein und flüchtet im Vorbeigehen dem Gerichtsboten zu:

„Es brennt, notiren Sie mir doch gültig die Strafen“ und fort rennt er im Geschwindschritt der Feuerwehr nach, welche eben an ihm vorbeirauscht. Aber diesmal war's nur ein Kaminfeuer und die Hausbewohner hatten dasselbe schon gelöscht, ehe die Feuerwehr und Herr Müller ankamen.

Etwas muthig, denn die Gelegenheit, einen großen Brand mit allen seinen Schrecknissen beschreiben zu können, ist ihm entgangen, kehrt er zurück, aber er notirt sich doch die Strafe und das Haus und schreibt daneben: „Feuerwehr in vier Minuten zur Stelle.“

Er kommt wieder im Gerichtssaal an, als eben eine Pause in der Sitzung eingetreten und diese benutzt er dazu, sich die inzwischen abgehandelten Fälle vom Gerichtsboten referiren zu lassen und sie seinen halbfertigen Artikel anzureihen.

Gegen 1 Uhr schließt die Sitzung. Müller trägt den Bericht über dieselbe zur Segerei und geht dann in eine Restauration, wo er sich „abruht“, wenn ich bitten darf“ sein Mittagessen bestell.

Aber ihm ist es nicht vergönnt, dasselbe in Begehrigkeit zu vergehen, wie jeder andere Sterbliche, Notizbuch und Stift liegen neben dem Teller, denn hinter ihm erzählt ein Gast, daß am Morgen ein Knabe in den Fuß gefallen und von einem Offizier gerettet worden sei und ein anderer, daß der Kaiser des Banquier K. seit gestern vermisst werde, dafür aber ein Kassenbrest von dreißigtausend Mark entdeckt worden sei.

Nachdem er notwendig des Leibes Foroderungen besriedigt, geht er wieder zur Redaction, aber unterwegs findet er noch Gelegenheit, zwei Kohlenweiber sich prügeln zu sehen, Eiferlüst ist das Motiv und das ist ein prächtiger Stoff zu einem humoristischen Artikel mit obligaten Citaten und Dithello. (Gingang, denn der Artikel beginnt sicherlich etwa so: Im Dithello schildert uns das Genie Shakespeare's die Verirrungen eines eifersüchtigen Mannes, heute bauen wir Gelegenheit u. s. w.)

Wenn alle diese Neuigkeiten in den Händen der Segerei sind, verschafft er einen Augenblick und sieht durch's Fenster auf die Straße. Ein ihm bekannter Eisenbahnbeamter rennt vorbei.

„Wohin so eilig, Herr Richter“, ruft ihm Müller zu.

„Hab keine Zeit, zum Arzt, Zusammenstoß auf dem Bahnhofe, drei Tode, vier Verwundete“ schreit jener im Vorbeilaufen hinaus.

Wie elektrifirt greift Herr Müller nach dem Hut, rennt in die Segerei hinein: „Das Blatt noch nicht schließen, es kommt noch ein Eisenbahnunfall!“ und dann führt er zum Bahnhofe.

Nach einer Stunde kehrt er schwitztriefend zurück, der Unfall wird, flüchtig skizzirt, eingeschoben und der Satz geht zur Druckerei.

Der Redacteur sagt: „Für heute wär's gethan.“ zieht den Büreauaufsatz aus und den Ausgehrock an und entfernt sich.

Reidlich blickt ihm Herr Müller nach, denn für ihn ist das Tagewerk noch lange nicht gethan, es ist halb fünf und um fünf beginnt die Sitzung

der Stadtverordneten, welche gewöhnlich bis acht dauert und dann eilt er heim, um Toilette zu machen, denn er muß dem Stiftungsfest des Sängerbundes beiwohnen und über dasselbe einen Bericht schreiben, in welchem keine Rede, kein Toast ver-gessen sein darf! —

Lieber Leser, siehst Du ein, wie viele Mühe und Arbeit das kostet, was sich Dir Abends in der Zeitung so glatt präsentiert, siehst Du ein, daß der Reporter sein täglich Brot nicht nur in Schwelche seines Angefichtes, sondern auch seiner Fußsohlen verdient!

Und das war nur ein gewöhnlicher Tag, an welchem wir ihn begleitet haben. Aber wenn das große Schützenfest, die Ausstellung oder gar Kaisergeburtstag ist, dann könnte er sich schier in zehn Theile zerreißen und jeden mit Stift und Notizbuch besoffen nach allen Richtungen der Windrose ausenden und sie würden doch nicht alles notiren, was zu notiren ist.

Aber nicht nur Arbeit und Mühe fällt des Reporters Dasein, sondern auch viel Nergel und Verdruß!

Da kommt eines Morgens der Verleger des **Tageblatts** mit der neuesten Nummer des **Anzeigers** in der Hand zu ihm und sagt:

„Aber, Herr Müller, von diesem Doppel-Selbstmord eines Commis und einer Näherin durch Kohlenbunzt haben Sie doch wieder einmal nichts gebracht. Es ist traurig, daß der **Anzeiger** die besten Lokalnachrichten immer zuerst hat und wir sie erst in der folgenden Nummer bringen!“

Herr Müller ärgert sich sehr und verdoppelt seine Emsigkeit. Schon am Nachmittag hat er eine brillante Neuigkeit erfahren, von der er weiß, daß sein College vom **Anzeiger** noch keine Abnung hat.

Aber mit noch viel ernsterm Gesicht ercheint am folgenden Morgen sein Chef und sagt, auf die betreffende Nachricht, die schon am vergangenen Abend gedruckt in der ganzen Stadt herum gelaufen ist, deutend:

„Aber, bester Herr Müller, mit diesem Haus-einsturz in der neuen Allee hat Ihnen Jemand wieder einmal einen großen Bären aufgebunden, an der ganzen Geschichte ist kein wahres Wort, das Haus steht noch und wir sind gründlich blamirt!“

Der Verleger hat „wieder einmal“ Recht und Herr Müller verfallt auf den sinnreichen Einfall, sich mit seinem Collegen vom **Anzeiger** zu associiren, indem er Morgens mit ihm zu einer bestimmten Stunde zusammentrifft und seine Nachrichten mit ihm austauscht, aber die Folge davon ist, daß Herr Müller sich auf Herrn Schulze und Herr Schulze sich auf Herrn Müller verläßt und dadurch die Lokalnachrichten immer spärlicher werden, bis die Verleger hinter das Gekschäft kommen und mit einem derben Quos ego zwischen die unglücklichen Reporter fahren.

„Aber, wirst Du fragen, lieber Leser, hat denn der Reporter nur Arbeit und Nergel und gar keine Freude auf der Welt?“

Doch, aber diese Freuden sind dünn gesät. Wenn er auf die Freikarte des Redactors, die dieser gerade nicht benutzt, von der Balkonloge des Theaters eine Oper hören kann, oder vom Vorstand einer Stiftungsfest feiernden Gesellschaft zum Souper geladen wird, dann dämmert auch ihm etwas von den Reizen des Lebens.

Und Du selbst kannst ihm eine Freude machen. Wenn nämlich dein Sohn, der lebensfrohe Primaner mit den nächtlichen Hülern der Stadt in Conflict gerathen oder jorumnützig einem Professor die Fenster Scheiben eingeworfen, oder sich als Räubelstrolcher an einer Lagermusik betheiligt hat, und du die Veremigung dieser Thaten durch die Druckerschwärze fürchtest, so bitte ihn, derselben keine Erwähnung zu thun und in diesem Augenblicke wird er die Macht der Presse in sich fühlen, nenne ihn: „Herr Redacteur,“ oder gar „Herr Doctor,“ setze ihm eine Flasche Champagner, eine Gänseleberpaste und eine kleine Regalia vor und seine Macht der Welt, seine Intzigkeit deiner Feinde wird es erreichen, daß die Sünden deines Sprößlings offenkundig werden und den Klatschmäulern der Stadt in die Zähne fallen.

Das ist das Reporterleben, wie es weint und lacht.

